ANAMNESIS

Band 3

Franziska Götschl

Auf den Spuren idealistischen Denkens

Die Vorlesungen Karl Leonhard Reinholds im Verhältnis zu seinen Werken und zu Immanuel Kants Philosophie

Tectum

ANAMNESIS

Herausgegeben von Christoph Asmuth
und Christoph Binkelmann

ANAMNESIS

Band 3

Franziska Götschl

Auf den Spuren idealistischen Denkens

Die Vorlesungen Karl Leonhard Reinholds im Verhältnis zu seinen Werken und zu Immanuel Kants Philosophie

Tectum Verlag

Franziska Götschl
Auf den Spuren idealistischen Denkens
Die Vorlesungen Karl Leonhard Reinholds im Verhältnis zu seinen Werken
und zu Immanuel Kants Philosophie
Anamnesis, Bd. 3

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2023
ePDF 978-3-8288-7965-2
ISSN 2748-4351

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4846-7
im Tectum Verlag erschienen.)

Zgl.: Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2022
Originaltitel: Die Vorlesungen Karl Leonhard Reinholds im Verhältnis zu seinen Werken
und zu Immanuel Kants Philosophie

Gemälde auf Seite VII: Astrid Götschl, *Der Weg zur Kathedrale*, 2012, 70 × 30 cm

Gesamtverantwortung für Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Meiner Mama Astrid,
ohne deren Rückhalt Vieles unerreicht
und überdies unerreichbar geblieben wäre

ASTRID

Vorwort der Herausgeber

Die Geschichte der Philosophie folgt nicht einer wie auch immer gearteten Notwendigkeit. Viele der heute als Klassiker gehandelten und in den Kanon der philosophischen Literatur eingereihten Autoren verdanken diesen Ruhm fast zufällig zu nennenden situativen oder personalen Konstellationen ihrer eigenen Zeit. Dies gilt auch und gerade für Immanuel Kant und dessen bahnbrechendes Werk, die *Kritik der reinen Vernunft*, die nach ihrem Erscheinen im Jahre 1781 zunächst kaum Rezeption und noch weniger Verständnis erfuhr. Erst der Vermittlungsleistung von Karl Leonhard Reinhold hatte es Kant zu verdanken, dass sein Denken einer größeren und breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde. Die Verfasserin stellt dem vorliegenden Buch daher die provokante Frage voran, »ob es ohne Reinhold heute Kant geben würde« (S. 2).

Der aus Wien stammende, im Zeichen der Gegenreformation von Jesuiten und Barnabiten zum Priester ausgebildete Reinhold fand im Zuge seiner Übersiedlung nach Deutschland in Kant einen Denker, der seine eigene aufklärerische Haltung, die er unter dem Einfluss der Freimaurer und entgegen seinen früheren Überzeugungen erworben hatte, theoretisch rechtfertigen und in einem Vernunftglauben zu begründen half. Reinholds *Briefe über die Kantische Philosophie*, von denen Teile bereits 1786/87 veröffentlicht waren, die dann in zwei Bänden 1790 und 1792 erschienen, dokumentieren eine erste Form der Auseinandersetzung mit Kant. Zwei weitere Formen entstehen fast zeitgleich, nämlich Reinholds Schriften zu seiner eigenen Elementarphilosophie sowie seine als Professor in Jena gehaltenen Vorlesungen.

Um Reinholds Vermittlungsleistung umfassend zu verstehen und zu würdigen, bedarf es einer Berücksichtigung dieser drei Auseinandersetzungsformen. Das vorliegende Buch unternimmt diesen in der Forschung bislang Desiderat gebliebenen Versuch, indem es das Verhältnis Reinholds zu Kant in den unterschiedlichsten Facetten und zeitlichen Entwicklungsstufen gründlich nachzeichnet und darin auch die Ablösung Reinholds vom kantischen Kritizismus hin zu seiner eigenen philosophischen Position deutlich macht. In letzter Hinsicht trägt die Darstellung bei zu einem entwicklungsgeschichtlichen Verständnis

nicht nur von Reinholds eigenem Denken, sondern auch von der durch Reinhold ebenfalls mitverantworteten philosophischen Bewegung des Deutschen Idealismus. Vor allem die erstmalige gründliche Miteinbeziehung von zwei erst 2015 in den *Gesammelten Schriften* veröffentlichten Nachschriften von Vorlesungen Reinholds zu »Logik und Metaphysik« sowie zu Kants *Kritik der reinen Vernunft* gewährt einen Einblick, wie Reinhold zur Verbreitung der kantischen Philosophie unter den Jenenser Studierenden beigetragen hat, die von überall her nach Jena kamen, um Kant durch Reinhold zu verstehen. Sie verbreiteten später ihrerseits das vermittelte Kant-Bild mündlich, in Schriften oder vom Katheder herab in ganz Europa.

Reinhold bereitete so auch in Jena das Milieu vor für seine geistigen Nachfolger. Als 1794 der junge Philosoph Johann Gottlieb Fichte dort auf Reinhold folgte, der seinerseits eine – besser bezahlte – Professur in Kiel angenommen hatte, bekennt jener, er sei »innig überzeugt, daß nach dem genialischen Geiste *Kants* der Philosophie kein höheres Geschenk gemacht werden konnte, als durch den systematischen Geist *Reinholds*«.[1] Nach Fichtes Weggang wird freilich Friedrich Wilhelm Joseph Schelling dort zusammen mit Georg Wilhelm Friedrich Hegel ein negativeres Reinhold-Bild vermitteln, indem er diesem »philosophische Imbecillität«[2] vorwirft und gesteht: »Dieser Reinhold aber ist mir von jeher ein langweiliger Geselle gewesen, so daß, mit ihm mich einzulassen, oder ihn zu meinen Gegnern zu rechnen, mich immer viel Ueberwindung gekostet hat.«[3]

Sicherlich setzt hier, mit Schelling und Hegel, bereits eine Verschleierung der Verdienste Reinholds als Kant-Vermittler ein, die bis heute nachwirkt und somit auch Reinholds Einflüsse auf unser heutiges Kant-Verständnis verdeckt. So müßig es auch ist zu spekulieren, ob ohne die Vermittlung durch Reinhold die Philosophie Kants heute genauso populär wäre oder nicht, so sicher ist, dass die Philosophiegeschichte seit

1 J.G. Fichte: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre. Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Bd. I 2. Hg. von Hans Jacob und Reinhard Lauth. Stuttgart-Bad Cannstatt 1965. S. 110.

2 F.W.J. Schelling: *Darstellung meines Systems der Philosophie*. *Historisch-kritische Ausgabe*. Bd. I 10. Hg. von Manfred Durner. Stuttgart-Bad Cannstatt 2009. S. 113.

3 F.W.J. Schelling: *Ueber das absolute Identitäts-System und sein Verhältniß zu dem neuesten (Reinholdischen) Dualismus. Historisch-kritische Ausgabe*. Bd. I 11,1. Hg. von Manfred Durner und Ives Radrizzani. Stuttgart-Bad Cannstatt 2017. S. 95.

Kant anders verlaufen wäre ohne Reinhold. Das vorliegende Buch trägt so umfassend und detailreich wie keine andere Studie bislang dazu bei, dieses Verdienst Reinholds wieder aus den Schatten Schellings, Hegels und vieler anderer in das rechte Licht zu rücken.

Die Herausgeber

Vorwort der Autorin

Die vorliegende Arbeit widmet sich der etwas ungleichen Beziehung zwischen dem berühmten wie seinerzeit berüchtigten, philosophischen Aufklärer Immanuel Kant und dessen anfänglichen Bewunderer Karl Leonhard Reinhold, welcher die erste und insgesamt zugleich umfangreichste Rezeption desselben bewirkt hat.

In einem *ersten* Schritt soll den Leserinnen und Lesern der *Erste* Band der Reinholdschen *Briefe über die Kantische Philosophie* – 1790 als Konglomerat herausgegeben – nähergebracht und so das grundständige, philosophische Grundpfeiler betreffende Verhältnis zwischen Immanuel Kant und Karl Leonhard Reinhold beleuchtet werden, welches ersterem einen höheren Bekanntheitsgrad seiner aufklärerischen Schriften eröffnete und letzteren zu seiner eigenständigen *Elementarphilosophie* führen sollte. Inhaltlich bezieht sie sich, wie der Titel bereits verrät, auf die *Briefe über die Kantische Philosophie*, Band *Eins*, welche zunächst innerhalb der Zeitschrift *Der Teutsche Merkur*, herausgegeben von Reinholds Schwiegervater Christoph Martin Wieland, zwischen 1786 und 1787 veröffentlicht und 1790 zusammengefasst mit obigem Namen in Auflage gebracht wurden.

Notwendig mit einzubeziehen wird sodann der *Zweite* Band der *Briefe über die Kantische Philosophie* von 1792 sein, dessen essentielle Inhalte, zentrale Themen und Kantische Schnittstellen im direkten Anschluss als *zweiter* Punkt der Abhandlung betrachtet und analysiert werden sollen. Hierin ergründen sich sodann die Ideen, welche Reinhold zu seiner Rezeption anregten und diesen über deren Grenzen hinausführen sollten, während Kant für ihn zunächst wie eine Art »Erleuchtung« oder »Lichtgestalt« zu erscheinen vermochte.

Im sich nahtlos anschließenden, *dritten* Teil der Arbeit wird das Verhältnis von Reinhold und Kant insgesamt in Bezug auf die *Briefe I* und *II*, welche beide an dieser Stelle Eingang finden, beleuchtet, wobei vor allem die Unterschiede innerhalb der *Briefe II* offenbar werden, da gerade diese Reinhold zu eigenen Denkansätzen geleitet haben. Es wird zu zeigen sein, welche Inhalte Reinhold von Kant übernahm und welche

er umzudenken anregte, bevor auf die eigenständige *Elementarphilosophie* Reinholds im darauffolgenden Teil dieser Schrift Bezug genommen wird.

Ebendiese wird durch Reifung eigener Gedanken und Theorien Reinholds innerhalb der im Jahre 1791 veröffentlichten Schrift *Über das Fundament des philosophischen Wissens* entwickelt, in welcher Reinhold sich von den Kantischen Motiven und Inhalten abwendet, um sein eigenes Fundament einer *Elementarphilosophie* zu erschaffen, welches für ihn einzig und allein von Vollständigkeit zu zeugen vermag. Die sogenannte *Fundamentschrift* soll im *vierten* Teil vorliegender Arbeit inhaltlich dargestellt und etwaige Unterschiede zur Kantischen Philosophie, welche essentiell zu Reinholds weiterer Entwicklung beigetragen haben, beleuchtet werden.

Im *fünften* Schritt werden die *Vorlesungsnachschriften zur Kritik der reinen Vernunft*, vorgetragen ab dem Wintersemester 1788/89[4], ins Auge gefasst. Hierin liegen einige Hinweise für die Verknüpfung von Kantischer *Transzendentalphilosophie* und Reinholds eigener *Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*. In diesen Vorlesungen nämlich beleuchtet Reinhold die *Kritik der reinen Vernunft* Immanuel Kants genauer, um gleichzeitig und mit einem fließenden Übergang jeweils auch dasjenige anzuführen, was jenem an dessen Gedankengut weiterzuführen notwendig schien. Hier wird sodann durch eigene Theorien und Gedankengänge der Verfasserin aufzuzeigen sein, welche Inhalte Reinhold von Kant entnahm, welche er für seine Zwecke abänderte und warum genau er das an einigen Stellen tat. Ziel wird es sein, eine interessante Gegenüberstellung der Reinholdschen Ausführungen im Vergleich zum konkreten Inhalt der kritischen Schriften Kants, vor allem der *KrV* und *KpV*, die sich direkt auf die *Vorlesungsnachschriften zur KrV* beziehen, darzustellen. Die Verfasserin wird darum bemüht sein aufzuzeigen, wie sich die Vorlesungsnachschrift(en) Reinholds zu seinen gleichzeitigen Veröffentlichungen sowie zu Kant selbst verhalten.

Die *sechste* und damit letzte Etappe vorliegender Arbeit besteht in einer umfangreichen Auswertung bzw. Interpretation sämtlicher Inhalte der zugrundeliegenden Werke, vor allem in Bezug auf Unterschiede zur Kantischen Lehre bzw. dessen einschlägigen Werken sowie Argu-

4 Die für diese Arbeit vorliegende Nachschrift (Kalman) stammt relativ sicher aus dem Wintersemester 1792/93. Vgl. hierzu Einleitung zu den Vorlesungsnachschriften, in: Reinhold, Vorlesungsnachschriften, 2015, X.

menten. In Eigenforschung versucht die Verfasserin hierin ein Bild zu konstruieren, welches den Leser an das Ende des 18. Jahrhunderts reisen lassen soll, um das Thema mit dem Geiste der Aufklärung verbinden und dessen Problematiken in der Zeit einordnen zu können. Reinhold soll als eigenständiger Philosoph dargestellt werden, der Kant zwar bis zu einem gewissen Grad verehrte, aber auch unter den Fittichen des großen Meisters selbst zu reifen begann.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2021/2022 von der philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Ich danke den Professoren, die sich an der Disputation beteiligt haben, den Herren Friedrich Vollhardt und Wilhelm Vossenkuhl. Letztem gilt mein besonderer Dank für das Zweitgutachten zu meiner Arbeit. Mein Doktorvater, Prof. Wilhelm G. Jacobs, hat mich auf das Thema der Arbeit aufmerksam gemacht und deren Entstehen mit stetem Interesse und Aufmerksamkeit begleitet. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank.

Franziska Götschl

Inhalt

Vorwort der Herausgeber IX

Vorwort der Autorin XIII

A Prolog 1

B Zur philosophischen Beziehung Karl Leonhard Reinholds und Immanuel Kants von 1786 bis 1792 3

1. Reinholds erste Rezeption der kantischen Philosophie in seinen Merkur-Briefen zum Ersten Band der *Briefe über die Kantische Philosophie* von 1790 3

1.1 Zur Struktur des aufklärerischen Zeitgeistes unter Kantischer Vorgabe 4

1.2 Auswertung der Briefe I und II hinsichtlich des Aufsatzes »Ueber den Geist unsres Zeitalters in Teutschland« von 1790 7

1.3 Exzerption der Briefe III–XI in Bezug auf die ursprünglichen »Briefe« von 1786/87 11

1.4 Darstellung zentraler Inhalte des Briefes XII hinsichtlich des Aufsatzes »Skizze einer Theogonie des blinden Glaubens« von 1786 29

1.5 Abschließende Interpretation des Ersten Bandes der *Briefe über die Kantische Philosophie* 32

2. Besprechung des Zweiten Bandes der *Briefe über die Kantische Philosophie* von Karl Leonhard Reinhold aus dem Jahr 1792 35

2.1 Zur kontextuellen Entstehung und Einordnung sowie zur Vorrede 35

2.2 Auswertung des Ersten Briefes hinsichtlich des Aufsatzes »Ehrenrettung der neuesten Philosophie« 38

2.3 Erörterung der Briefe II und III hinsichtlich des Aufsatzes »Ehrenrettung des Naturrechts« 43

2.4 Erörterung der Briefe IV und V hinsichtlich des Aufsatzes »Ehrenrettung des positiven Rechts« 55

2.5 Auswertung des Sechsten Briefes in Bezug auf den »Beytrag zur genaueren Bestimmung der Grundbegriffe der Moral und des Naturrechts. Als Beylage zu dem Dialog der Weltbürger.« 68

2.6 Exzerption der neuen Briefe VII–IX 79

2.7 Auswertung des Zehnten Briefes hinsichtlich des Aufsatzes »Ueber die Grundwahrheiten der Moralität und ihr Verhältniß zur Grundwahrheit der Religion« 96

2.8 Exzerption des neuen Briefes XI 101

2.9 Erörterung des Zwölften Briefes hinsichtlich der Aufsätze »Die drey Stände. Ein Dialog« sowie »Die Weltbürger. Zur Fortsetzung des Dialogs, die drey Stände, im vorigen Monatsstück« 106

3. Abschließende Interpretation und Auswertung beider Bände der *Briefe über die Kantische Philosophie* 113

4. Darstellung der Elementarphilosophie Reinholds in Bezug auf die Schrift *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens nebst einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens* von 1791 134

4.1 Reinholds Weg zur Elementarphilosophie 135

4.2 Erläuterungen zu essentiellen Resultaten der Fundamentschrift 138

4.3 Diskussion und Ausblick zum Fundament Reinholds 158

5 Darstellung und Interpretation der Vorlesungsnachschriften – »Logik und Metaphysik« sowie »Darstellung der Kritik der reinen Vernunft« 175

5.1 Eingliederung in den zeitlichen Zusammenhang sowie einleitende Gedanken zur Schrift 176

5.2 Erörterung und Interpretation zu den Nachschriften »Logik und Metaphysik« 178

5.3 Erörterung und Interpretation zur Nachschrift »Darstellung der Kritik der reinen Vernunft« 205

6. Zum Verhältnis der Kantvorlesungen Reinholds zu zeitgleichen Veröffentlichungen und Kant selbst 227

C Epilog 243

D Literaturverzeichnis 245

A Prolog

Karl Leonhard Reinhold wird in unserer heutigen Zeit nicht unbedingt zu den berühmten Philosophen, deren Werke in Erinnerung bleiben und deren Erkenntnisse gelobt werden, gezählt, obgleich seine Rolle innerhalb der philosophiehistorischen Entwicklung hochgeschätzt werden muss. Mit seinen Schriften, welche die Werke und Denkansätze seines Illuminators Immanuel Kant etwaigen Interessierten zugänglich gemacht haben, eröffnet er ein großes Spektrum denkerischen Schaffens zu Ehren seines Lehrmeisters, geht aber auch über dessen Ansätze hinaus. Überdies beleuchten seine Vorlesungen, welche eifrig gehört und nachgeschrieben worden sind, eine neue Perspektive auf diesen Denker.

Der Wirkungskreis Reinholds ist zwar als umfangreich zu bezeichnen, doch wird er von damaligen Zeitgenossen oftmals eher gerügt als gerühmt – gerade weil früh der Eindruck entstanden ist, dass Reinhold als Nachbeter der Kantischen Philosophie und nicht als Philosoph mit eigenem Systemvorhaben auftritt. Andere Philosophen der damaligen Zeit sind insofern bemüht gewesen, seine Ansätze und Gedanken dem Erdboden gleich zu machen, da Reinhold in ihren Augen gar nicht den Anspruch gehabt hat, als Philosoph Geltung zu erlangen, obgleich das nicht der Realität entspricht. Dadurch ist ihm bis heute nie die Achtung und Anerkennung zuteilgeworden, welche er durchaus verdient gehabt hätte. Er muss demgemäß als Denker innerhalb der philosophiehistorischen Entwicklung angesehen werden, der sich für ein allgemeines Verständnis der Werke Kants, welche damals als dunkel und undurchsichtig gegolten haben, aufopfert – was auch dazu führt, dass seine eigenen Theorien nur wenig Beachtung finden, da Reinhold sich vor seiner *Elementarphilosophie* lediglich mit denjenigen seines Vorbildes auseinandergesetzt hat.

Diese Beschäftigung mit der Kantischen Philosophie ist einerseits als Segen zu werten, sofern Reinhold dadurch aus seiner Glaubenskrise herausgefunden und eine neue Religion kennengelernt hat, deren Grundlagen in der Moral und der Sittlichkeit gelegen sind. Andererseits aber ist die umfangreiche Exzerption Kants auch als Fluch zu werten, sofern Reinhold dadurch den Ruf eines Echos erhalten hat. Denn seine eigene

Theorie des Vorstellungsvermögens basiert grundsätzlich auf der Philosophie seines Illuminators und stellt einige essentielle wie fundamentale Bezüge her. Ohne Kant hätte es also keinen Reinhold gegeben.

Die grundsätzliche Frage lautet allerdings, ob es ohne Reinhold heute Kant geben würde. Denn gerade das Hauptwerk des Königsbergers ist – als die erste Auflage 1781 erschien – als verschlossen und geheimnisvoll erachtet worden, weil es den meisten Gelehrten und Denkern zur damaligen Zeit nicht einleuchtend gewesen ist, was Kant von sich gibt und meint. Es hat also jemanden gebraucht, der sich dessen annimmt und der Öffentlichkeit eine Möglichkeit eröffnet, dieses Werk zu begreifen, wenn auch nur in seinen Grundfesten, nicht hinsichtlich aller Einzelheiten. Ob er diese Aufgabe gemeistert hat, wird sich im Laufe der vorliegenden Arbeit erschließen lassen.

Auch mithilfe seiner Vorlesungen – vor allem zur Darstellung der *Kritik der reinen Vernunft* – hat Reinhold sodann eine große Wirkung erzielt. Indem er nämlich die Theorie seines Vorbildes seinen Studenten eröffnet hat, welche nach Jena geströmt waren, um ihn zu sehen und seinen Ausführungen zu lauschen, hat er es Kant ermöglicht, in den Köpfen derjenigen Denker zu bleiben, die gerade erst beginnen, Philosophie als solche sowie vor allem den Kritizismus zu verstehen. So hat der große Philosoph Kant mithilfe von Reinhold eine Berühmtheit erlangt, welche bis heute vorherrschend ist, da jeder, der sich heute mit Philosophie beschäftigt, die Kantischen Werke zur Hand nimmt.

Doch wie genau ist das Verhältnis zwischen Reinholds Publikationen und den Vorlesungen zu erachten, welche er zielgerichtet an der Universität Jena gehalten hat? Und wie verhalten sich die Reinholdschen Schriften und Vorlesungen zu Kant selbst? Diese und weitere Fragen gilt es innerhalb der vorliegenden Arbeit zu beantworten, um letztlich ein Bild zeichnen zu können, welches alle Faktoren der Schaffensperiode Reinholds in sich trägt und einen Leitfaden für sein Vorgehen sowie seine Ziele und Absichten an die Hand gibt. Was sich daraus ergibt und wie alle diese Faktoren zusammenwirken, wird sich am Ende der vorliegenden Schrift ergeben. Vorab sei lediglich gesagt, dass Reinhold um einiges interessanter und bedeutsamer eingeschätzt werden muss, als es damals wie heute der Fall ist – insofern soll diese Arbeit Abhilfe schaffen und Reinhold in ein solches Licht rücken, welches seine Gedanken und Ansätze widerspiegelt sowie seiner Rolle im Idealismus gerecht wird.

B Zur philosophischen Beziehung Karl Leonhard Reinholds und Immanuel Kants von 1786 bis 1792

Die Darlegung etwaiger zentraler Punkte der fruchtbaren philosophischen Beziehung Karl Leonhard Reinholds und Immanuel Kants soll als Ziel der vorliegenden Arbeit gelten, um letztlich aufzuzeigen, dass die Wirkung Kants über die Jahrhunderte hinaus ohne das Zutun Reinholds nicht in diesem Ausmaß möglich gewesen wäre und dieser zudem gelernt hat, seine eigenen Standpunkte in Form einer Elementarphilosophie zu vertreten. Solche Tatsachen machen Reinhold zu einem notwendigen Vorreiter der Auslegung Kantischer Argumente und Beweisführungen.

Zunächst werden hierzu die beiden Bände der *Briefe über die Kantische Philosophie*, gefolgt von der Schrift *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens* sowie die *Vorlesungsnachschriften* zur *Kritik der reinen Vernunft* darzustellen und zu interpretieren sein, welche erst im Jahr 2015 herausgegeben wurden, um letztlich ein Bild zu kreieren, welches sowohl Kant als auch Reinhold in ein nie zuvor ersehenes Licht zu tauchen vermag.

1. Reinholds erste Rezeption der kantischen Philosophie in seinen Merkur-Briefen zum Ersten Band der *Briefe über die Kantische Philosophie* von 1790

In diesem ersten Teil vorliegender Abhandlung wird zunächst ein Einblick in den Ersten Band der *Briefe über die Kantische Philosophie* gegeben, sofern die einzelnen Briefe nacheinander beleuchtet und deren essentielle Denkansätze dargestellt werden. Die Autorin wird darum bemüht sein, Reinhold in seiner Rolle als Entwickler einer Struktur des damaligen Zeitgeistes unter Kantischer Vorgabe zu etablieren. Zudem sollen Gemeinsamkeiten, vor allem aber Hinweise auf Unterschiede Kantischer wie Reinholdscher Gedanken ausgelegt werden. Damit wird sodann der Weg des letzteren zu eigenen Gedanken und Theorien hin verdeutlicht.

Zu Beginn nun ist kurz zu erläutern, dass die *Briefe über die Kantische Philosophie*, Band *Eins* insgesamt ein Konglomerat etwaiger Briefe aus der von Christoph Martin Wieland herausgegebenen Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* darstellen, welche ursprünglich hauptsächlich zwischen August 1786 und September 1787 als Artikel gedruckt wurden. Lediglich die Vorrede sowie Teile des *ersten* und *zweiten* Briefes sind erst zwischen März und April 1790 mit Bezug auf den Aufsatz *Ueber den Geist unsres Zeitalters in Teutschland* hinzugetreten. Der Text des finalen zwölften Briefes dagegen entstand gemäß dem 1786 verfassten Aufsatzes *Skizze einer Theogonie des blinden Glaubens*. Insofern werden ebendiese Bereiche, welche sich sowohl zeitlich als auch textlich jeweils voneinander abheben, in separaten Kapiteln der vorliegenden Arbeit abgehandelt werden.

1.1 Zur Struktur des aufklärerischen Zeitgeistes unter Kantischer Vorgabe

Der große Aufklärer Immanuel Kant stellt für Karl Leonhard Reinhold zur damaligen Zeit denjenigen Menschen dar, den die meisten Gelehrten seiner Zeit nicht zu verstehen in der Lage waren, daher versuchte er, einen leichter zugänglichen Zusammenhang in Form einer Art »Erleuchtung« oder »Lichtgestalt« näherzubringen. Dadurch soll letztlich der sogenannte Zeitgeist in Bezug auf dasjenige, was die Menschheit entbehrt bzw. worüber stete Uneinigkeit zu herrschen vermag, in einem breiteren Rahmen ausgelegt werden. Mit diesem Unterfangen stand Reinhold für die Stärken der Kantischen Argumente ein, entwickelte sie an bestimmten Stellen jedoch auch zu seinen Zwecken fort. Insofern wird die Kantische Vernunftkritik in einen Zusammenhang eingebettet, der den menschlichen Bedürfnissen und Fragen zu Moral und Religion entspringt.

Das Zeitgeschehen wie auch Denken der damaligen Zeit brachten Reinhold dazu, einen gewissen Mangel wahrzunehmen, welcher lediglich durch Kantische Argumente behoben werden konnte – wichtig war ihm hierbei vor allem, die Kantische Philosophie in die Geschichte der Menschheit einzubinden. Als Verkünder und Fortbildner derselben weist Reinhold auf Defizite wie auch Bedürfnisse seiner Zeit hin. Bereits in dessen Kindheit war durch die Erziehungsmaßnahmen eines streng christlichen Vaters Religion gewissermaßen zur einzig bedeutenden Angelegenheit geworden. Er hatte seinen Glauben verloren, weil seine

religiösen und philosophischen Anschauungen sowie geistigen Ziele nicht in Einklang mit den Berufspflichten und Anschauungen des Klosters, in das er eingetreten war, zu bringen waren. Insofern verstand er die Kantische Philosophie als eine solche, die Missverständnisse in Bezug auf den Gebrauch der Vernunft aufklären und ihm eine Anweisung verschaffen sollte, durch die er seine eigenen Ziele erlangen konnte.

Reinholds Ziel ist es vor allem, die Aufklärung – getragen von Kantischen Grundsätzen – voranzubringen sowie ihm darüber hinaus Gedanken an eine Revolution vorschweben.

> »Diesbezüglich befasste er sich aus einem vernunftkritischen Standpunkt heraus mit politischen wie kulturellen Fehlentwicklungen im damaligen, protestantischen Deutschland und insbesondere mit Mängeln, welche durch bisher profilierte Aufklärungsströmungen in den Bereichen Metaphysik, Theologie, Moral, Naturrecht und Ästhetik zu verantworten waren; sein Bestreben, einseitige & unproduktive Thesen dieser Strömungen mit der Kantischen Lehre zu konfrontieren, welche sich durch eine neugewonnene Klarheit in Grundsatzfragen sowie Fähigkeit der Vermittlung zwischen streitigen Positionen auszuzeichnen vermag, ist markant und seine diesbezüglichen Ansprüche keineswegs gering.«[5]

Die Kantischen Prinzipien sollen für Religion, Psychologie und ähnliche Disziplinen genutzt werden, um so die bereits ausgedienten Wissenssysteme nach Kantischem Maßstab abzuändern. Hierdurch wird letztlich eine durch Kant initiierte, jedoch eigens aufgestellte Philosophie zu erlangen in Sichtweite gerückt. Das Ziel, welches zum Ende hin erreicht werden soll, ist das sogenannte »Evangelium der reinen Vernunft« – die letzte Epoche im Geiste Kants, welche gleichbedeutend mit der Erwartung eines neuen Zeitalters ist. Dafür bedarf es nun eines Laien wie Reinhold, der in die Angelegenheit einsteigt und selbst keiner philosophischen Partei angehört, da keiner der etablierten Philosophen Kant zuvor richtig verstanden habe. So ist er in der Lage, Kant letztlich richtig auszulegen und seine Ziele zu erreichen.

Reinhold erklärt in einem Schreiben an Christian Gottlob Voigt vom November 1786, dass er etwaige Kantische Resultate nach äußeren und

5 Bondeli, Einleitung/Kommentar zu den Briefen I, in: Reinhold, Briefe I, 2007, VII.

inneren Gründen unterscheiden werde – insofern seien die aufschlussreichsten Argumente der *KrV* anzuführen, nämlich einerseits aus dem damaligen Zustand der Philosophie sowie den Bedürfnissen der Zeit und andererseits aus der Kantischen Philosophie selbst heraus, um essentielle Bestandteile darzustellen. Die *Kritik der reinen Vernunft* nämlich sei dafür verantwortlich, sämtliche Ungereimtheiten hinsichtlich eines Gebrauchs der Vernunft im Bereich der Religion aufzulösen. Da zudem kein Philosoph Kant bis dato richtig verstanden habe, schließt Reinhold, dass es unabdingbar sei, Kant auf neue Art und Weise, nämlich unabhängig von jeder philosophischen Strömung, auszulegen. Allein der Titel *Briefe über die Kantische Philosophie* lässt erwarten, dass es im Geiste Kants vor allem um die Ankündigung einer Revolution der Philosophie geht, wobei es hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften um einen obersten Grundsatz von Recht und Moral sowie deren Leitprinzipien zu tun sein wird.

Nun veranschaulichen die *Briefe I* ein fiktives Gespräch zwischen Reinhold und seinem lernwilligen Freund, welcher sich durch aufrichtiges Eigeninteresse an der Philosophie auszeichnet und sich gerne zu Resultaten und Vorteilen der Kantischen Philosophie bekehren lässt. Der Ausgangspunkt liegt in der von Kummer geprägten Erkenntnis des fiktiven Freundes, dass der Zustand der wissenschaftlichen Kultur durch Streben nach etwas Handgreiflichem angegeben wird, das immer weiterwächst. Außerdem ist die Religion einem erbitterten Kampf zwischen Aberglauben und Unglauben ausgesetzt, was als verwerflich einzuschätzen ist und durch Kantische Gedanken abgeändert werden soll. Darüber hinaus wird jede Schrift, die neue Ideen generiert, verkannt und widerlegt, sodass die wenigen Selbstdenker stets nur gegeneinander arbeiten. Nach Reinholds Überzeugung liegt die Hauptquelle dieser Torheit im inneren Zustand der Philosophie selbst, dadurch dass ein Defizit sicherer Prinzipien vorherrschend ist.

> »[S]o blieb mir […] nichts anders übrig, als der Versuch, […] auf einige der wesentlichsten Bedürfnisse der *bisherigen* Philosophie aufmerksam zu machen; und da ich eine *Neue* kennen gelernt habe, die diese Bedürfnisse zu befriedigen verspricht, […] zum Studium derselben einzuladen, aufzumuntern, und vorzubereiten.«

Hier also wird eine Hinwendung zu Kantischen Argumenten postuliert – die *neue* Form der Philosophie, welche nun alle Steine aus dem Weg zu räumen vermag, soll folglich bezüglich ihrer wichtigsten Resultate und Aspekte dargestellt werden. Der erste Band der *Briefe* wird sich insofern unter anderem mit den bisherigen Vorstellungen zu Sittlichkeit und Freiheit auseinandersetzen, um sie mit denjenigen Resultaten zu vergleichen, welche die Kantische Philosophie über diese Gegenstände aussagt.

1.2 Auswertung der Briefe I und II hinsichtlich des Aufsatzes »Ueber den Geist unsres Zeitalters in Teutschland« von 1790

Der *Erste* Brief präsentiert zu Beginn die Aufklärung Deutschlands in dessen protestantischem Teil als Hauptproblem – seitdem der eigenständige Gebrauch von Vernunft in Religionsangelegenheiten »den Reitz einer verbothenen Frucht zu verlieren anfängt, tritt an die Stelle des vorigen Eifers für die Rechte der Vernunft eine *Gleichgültigkeit* ein, die […] mit einem allgemeinen Mißtrauen zu enden droht.« Das Thema des freien Vernunftgebrauchs ist es auch, das für Reinhold – hier durchaus in völliger Übereinstimmung mit Kant[6]– an der aufklärerischen Bewegung zunächst das entscheidende Kriterium sein muss.

Laut Reinhold ist die Metaphysik, von Kant als »Königin aller Wissenschaften« betitelt, übergangen worden, sofern sie sich den Gegnern von Religion und Moral hingibt. Denn sie geht weiter, als sie es tun sollte und beansprucht Grundsätze, neben denen zweifelsfrei weder Priestertum noch Despotismus bestehen können. Es müsse eine solche Form der Freiheit erreicht werden, die nur dann einzudämmen sei, wenn sie nicht mit der Freiheit eines anderen Menschen konform gehe; Kant erläutert zudem, dass diese Beschränkung mit dem Allgemeinwohl verträglich sei, insofern der »Transzendentalen Dialektik« der *KrV* zufolge bei einer solchen Gegebenheit die Glückseligkeit von selbst folgt. Folglich beschreibt Reinhold sein Vorgehen:

6 Vgl. Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, 1968, AA VIII, 33–42.

> »Ich werde die […] *Zeichen* unsrer Zeit, die alle in so ferne in Eine Klasse gehören als sie *Religion* betreffen, mit andern Erscheinungen zu vergleichen haben, die mit eben so vielem Rechte Zeichen unsrer Zeit heißen können, aber freylich in andere Klassen gehören; mit einem Worte, ich werde [die] Schilderung des Zustandes unsrer Aufklärung in Religionssachen mit einem Gemählde erwiedern müssen, das keinen weniger umfassenden Gegenstand hat als – den *Geist unsres Zeitalters*.«[7]

Der Kern des *Ersten* Briefes beinhaltet eine Übersicht derjenigen Phänomene, welche den damals vorherrschenden Zustand etwaiger denkender Kräfte zu bezeichnen vermögen – das auffälligste Merkmal des Zeitgeistes nämlich besteht in einem Beben aller bekannten Systeme und Theorien, wodurch einerseits neue Formen kreiert und andererseits beständige bestärkt werden sollen. Denn weder die alten noch die neuen können als vollkommen befriedigend gelten. Um festzustellen, wie diese Erschütterung auf sämtlichen Gebieten zustande gekommen ist und was aus ihr folgen muss, bedarf es einer Betrachtung, die alle hierauf bezogenen Perspektiven zu vereinen in der Lage ist.

Eine Gesetzlichkeit zur Beschreibung des Ausmaßes dieser Erschütterung lässt sich in Bezug auf denjenigen Beitrag bestimmen, welchen die Vernunft daran hat – insofern sollte einleuchten, dass der Ausgangspunkt alles Bebens innerhalb der Metaphysik liegt – und das schon deswegen, weil ihr nicht nur die Fähigkeit, sondern darüber hinaus auch der Name einer Wissenschaft von Spiritualisten bzw. Idealisten, Materialisten, dogmatischen Skeptikern und Supernaturalisten streitig gemacht wird. Obgleich wohl keiner unter diesen auch nur ansatzweise dazu in der Lage gewesen sei, die Ansprüche seiner eigenen Partei zu erfüllen, gehöre es zum Schicksal der Metaphysik, dass immer mehr Philosophen aus den unterschiedlichen Parteien auftreten, welche diese als nutzlos oder sogar schädlich anerkennen.

Bei der Erschütterung aller anderen Wissenschaften kommt es darauf an, wie nah bzw. fern diese dem Gebiet der Metaphysik seien. Bis dato sind alle Versuche fehlgeschlagen, Einigkeit über die Grundsätze von Moral und Naturrecht zu erlangen, weil die Metaphysik als oberste aller Wissenschaften fungiert und daher wie ein Schutzschild über den anderen

7 Reinhold, Briefe I, 2007, Erster Brief, 9 f.